

Aus den Lebenserinnerungen von Johanna Grudl

Ins Nachbarhaus vom Fürstenberg kamen ca. 27 Juden

Die Personen die 15–65 Jahre alt waren mussten täglich im Wald pro Person 1m³ Holz machen, Schleifholz oder Brennholz. Es musste aufgeschlichtet werden. Am Anfang taten sich die Juden schwer, da waren Leute darunter, die vielleicht noch nie so eine Zugsäge oder eine Holzhacke in der Hand gehabt haben. Sie bekamen Blasen an den Händen. Die richtige Bekleidung hatten sie ja auch nicht. Es waren Leute dabei, wie Ärzte, einer war Apotheker. Das Wort Jude löste in mir Angst aus, bis ich sah, als sie bei uns vorbei gingen, dass sie auch so Menschen waren wie wir. Es waren 3 Mädchen dabei mit so 15-17 Jahren, die sind mit meinen Brüdern Schlitten gefahren. Eine fuhr einmal ans Hauseck an. Es passierte zum Glück nichts. Sie sangen mit meinen Brüdern, ein wenig konnten sie schon Deutsch. „Im Leben geht alles vorüber, im Leben geht alles vorbei; und zwei die sich lieben, die bleiben sich treu“, sangen dann die Buben.

Als dann der Schnee schmolz und die ersten Brennesseln wuchsen, ging eine alte Frau Brennesseln pflücken, die haben sie dann gegessen. Ich weiß heute nicht, von was die gelebt haben! Bekamen sie Geld für ihre Arbeit oder sonst wo etwas? Mein Bruder Raimund hatte einmal eine goldene Füllfeder von einem Juden bekommen. Die Mutter stellte diesem Herrn alle Tage ein Häferl Milch und Kartoffel in den unteren Schuppen. Die Nachbarin durfte es nicht sehen. Bei der Nacht holte sich der Mann dann immer die Milch. Die Frau Nachbarin hatte wieder Angst vor meiner Mutter, die gab auch einem Juden Lebensmittel. Alle hatten Angst, denn Juden etwas zu geben. Mann konnte gleich nach Mauthausen kommen, wenn sich Deutsche mit einem Juden abgaben. Ein Jude ist hier gestorben, er wurde ganz im Eck bei der Kirche begraben. Später hat man ihn exhumiert und nach Israel gebracht.

Mein Bruder Raimund und ich mussten immer das Vieh auf die Weide bringen. Wir hatten mitten im Wald eine Wiese. Und da kamen wir zu den Juden, wo die ihre Holzarbeit verrichteten. Meine Haare waren immer zerrauft, da kämmte mich so ein Judenmädchen im Wald und schenkte mir einen kleinen Kamm, den man in ein Etui stecken konnte. Ich freute mich, aber die waren ja selbst ganz arm.

An einem Sonntagvormittag bekam bei uns die Kuh eine Frühgeburt. Die war erst sieben Monate trächtig. Die Juden haben das „Kalb“ gegessen. Eines schönen Tages kam ein Lastauto lud die Juden auf und fort waren sie, wir erfuhren nichts mehr von ihnen.

Aus der Datenbank von Theresienstadt:

zu Röhrndlwies b. Weitra, Abtransport: - ?. 4. 1945, Ankunft Terezín, 19. 4. 1945 (14 Personen):

Csengeri Ernő,	1889-4-20,	Debrecen
Csengeri János	1923-11-2	Debrecen
Grünhutova Gertruda	1933-7-1	Bratislava
Grünhut Jolán	1904-5-10	Debrecen
Grünhut Juditha	1931-2-17	Bratislava
Grünhut Leopold	1897-4-19	Myjava (Bratislava)
Seidenfeld Cilli	1928-9-28	Bodrogkeresztur (Szeged)
Seidenfeld Edith	1933-12-18	Tizsasály (Szeged)
Seidenfeld Irene	1924-1-10	Bodrogkeresztur
Seidenfeld Linkia	1894-2-16	Natalofalva (Szeged)
Seidenfeld Salomon	1894-5-18	Bodrogkeresztur (Szeged)

Seidenfeld Sara	1927-2-15	Bodrogkeresztur (Szeged)
Szelényi Dezső Dr.	1889-4-27	Vizosrát (Debrecen)
Weinberger Karola	1905-11-5	Vác (Debrecen)

